

"Alleskönner" oder Spezialisten?

Autor(en): **Vogelsang, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **88=108 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

graubärtigen Veteranen, sind bereit, im Verein mit der Armee, für Heimat und Freiheit mit der Waffe einzustehen.

Q u e l l e n :

Amtliche Sammlung der Bundesgesetze und Verordnungen.

Militärorganisation.

Oberst Geilinger, Schweizerisches Schützenwesen, Schiessübungen.

Schweizerische Offiziersgesellschaft, Abänderungen der Schiessübungen.

Oberst K. Fisch, Die Entwicklung unseres Schiesswesens ausser Dienst seit 1874.

„Alleskönner“ oder Spezialisten?

Von Lt. *Kurt Vogelsang*, Zürich.

In der «ASMZ», August 1942, schrieb Hptm. E. Geyer: «Es ist aber etwa für einen Kompagniekommandanten nicht ganz einfach und auch nicht ganz befriedigend, die Sonderkenntnisse eines Untergebenen richtig für die *ganze* Einheit auszunützen, die ihm selber teilweise abgehen. Es widerstrebt ihm, die Ausbildung, wenn auch nur teilweise und zeitweise, an ‚Spezialisten‘ abzugeben.»

Diese Auffassung darf nicht unwidersprochen bleiben. Sie hängt weitgehend mit der anderen Ansicht zusammen, dass unsere Soldaten gesamthaft an allen neu eingeführten Waffen ausgebildet werden müssen. Es sei mir daher gestattet, in aller Offenheit die Gefährlichkeit dieser für unsere Kriegstüchtigkeit schädigenden Meinung aufzuzeigen.

Es ist bekannt, dass unsere Armeeführung die Fachausbildung der Armee durch Organisation von Spezialkursen weitgehend fördert, im Bestreben, unsere Of., Uof. und Sdt. technisch für *alle* Kriegsanforderungen zu schulen. In allen Lagen des Ernstfalles sollen unsere Wehrmänner die Schwierigkeiten des Kampfes meistern können.

Bei der Infanterie konnte die Fachausbildung schon seit Jahren nicht mehr beliebig ausgedehnt werden, da die zur Verfügung stehende Ausbildungszeit z. B. einer Rekrutenschule es unmöglich machte, unsere Infanteristen an allen Waffen auszubilden. So erfolgt die Einteilung in Füsiliere, Lmg.-Schützen, Mitrailleure, Ik.- und Mw.-Kanoniere, wobei bei den Füsiliern besonders gute Handgranatenwerfer zu Grenadieren ausgebildet werden. Die knapp bemessene Ausbildungszeit führt also zu einem weitgehenden Spezialistentum. Die neuesten Kriegsergebnisse beweisen aber, dass diese Auswirkung in diesem speziellen

Fall nicht als Nachteil betrachtet werden muss. Die Ereignisse an den kämpfenden Fronten zeigen die Gefährlichkeit jener Auffassung, die verlangt, dass unsere Soldaten möglichst viel, d. h. bei der Infanterie z. B. alle ihre Waffen, kennen lernen sollen. So wurden bei uns einzelne Füsilierkompagnien gesamthhaft an der Ik., dem Mw. und dem Mg. eine gewisse Zeitspanne lang ausgebildet, wobei noch nach Monaten erklärt wurde, dass von der Kp. alle Infanteriewaffen beherrscht würden.

Eine solche Ausbildung ist nur für die Grenztruppen und das Festungswachtkorps richtig, die in der Lage sind, in regelmäßigen Zeitabständen an allen Waffen zu üben. Sie werden sie mit der Zeit beherrschen lernen; für alle anderen Truppen aber ist eine einmalige Ausbildung an im Ernstfall voraussichtlich nicht zum Einsatz gelangenden Waffen eine Schwächung der Ausbildung für den Krieg. Diese Ausbildung ist dann besonders schädlich, wenn sie, wie so oft, aus Ideenarmut und Bequemlichkeit der Führung betrieben wird. Es soll damit natürlich nicht bestritten werden, dass es durchaus nützlich ist, wenn ein Infanterist seine Schwesterwaffen *kennt*, falls er seine eigenen wirklich in allen Kampfslagen beherrscht.

Nachdem die Tankbüchse, der Flammenwerfer, die O. H. G. 40, die Minen, die Maschinenpistole und das Sprengwesen unserer Infanterie neue Aufgaben stellen, tauchen nun auch die gefährlichen Rufer auf, die zu fordern glauben müssen, dass sozusagen der letzte Trainsoldat des Bataillons an diesen neuen Kampfmitteln ausgebildet werde. Einerseits erfolgt dieses Bestreben aus dem anerkennenswerten Willen der ausbildenden Offiziere, den Dienstbetrieb abwechslungsreich zu gestalten, andererseits dient die Ausbildung an den neuen Waffen nicht selten sozusagen als Tarnungsmittel für die Ideenarmut des das Arbeitsprogramm gestaltenden Offiziers. Vielfach herrscht aber wirklich die Auffassung vor, *jeder Infanterist* müsse die neuen Kampfmittel kennen, ansonst er nicht kriegstüchtig sei.

Zu welchen Auswirkungen führt diese Auffassung?

Die Ausbildung der Truppe wird in den meisten Fällen, ohne dass sich der Ausbildner über die Eignung der einzelnen Untergebenen für jede spezielle Aufgabe Gedanken macht, «über einen Leisten gezogen». Es kristallisieren sich daher bald diejenigen Leute heraus, die dank ihrer Auffassungsgabe, ihres Reaktionsvermögens, der Intelligenz und des Charakters sich besonders für den speziellen Ausbildungszweig eignen. Die Ausbildung wird jedoch weitergeführt, wobei man sich erfahrungsgemäss an die grosse Masse der Mittelmässigen, wenn nicht sogar an die Ungeeigneten, zur Bestimmung der Ausbildungsziele hält. Nur selten

wird das Prinzip der Leistungsklassen angewandt, wo jeder Wehrmann seiner Begabung gemäss weiter ausgebildet wird. Es wird einfach stereotyp das Programm durchgepaukt; die guten Soldaten beginnen sich zu langweilen; im Gefühl der Ueberlegenheit nehmen sie die Ausbildung nicht mehr ernst. Der Of. und die Uof. reiben sich an den mittelmässigen und schwachen Leistungen auf, denn erfahrungsgemäss erreicht jeder Wehrmann, wenn wirklich seriös gearbeitet wurde, nach einer gewissen Zeit ein Maximum im Ausbildungsstand. Viel Zeit wird sinnlos verschwendet; die Truppe kommt dem Kriegsgenügen keinen Schritt näher; der Geist der Truppe leidet; trotz dem guten Willen, ihr eine bessere Ausbildung zu geben, wird eine gewisse Mittelmässigkeit des Ausbildungsstandes nicht überschritten. Jeder Mann kennt ein wenig die neuen Kampfmittel, doch keiner handhabt sie wirklich souverän.

Mit anderen Worten: wir können aus einem Menschen *nicht* immer den Soldaten machen, den wir *wollen*. Das Ziel unserer Ausbildung muss darin liegen, aus einem Menschen das herauszuholen, zu dem er seinen Anlagen gemäss gebracht werden kann. Nie dürfen wir versuchen, etwas zu entwickeln, wofür die individuellen menschlichen Voraussetzungen fehlen. *Ausbilden heisst daher immer, die natürlichen Veranlagungen entfalten*. Es ist deshalb grundfalsch, die Ausbildung schablonenhaft zu betreiben, indem allgemein gültige Arbeitsprogramme mit der ganzen Truppe durchgeführt werden. Es muss daher in unserer Armee schon aus diesen Ueberlegungen, in Anbetracht der uns zur Verfügung stehenden Ausbildungszeiten, stets die Schulung zum Spezialisten im Vordergrund stehen.

Im Interesse unserer Kriegstüchtigkeit sollten unsere Soldaten auf Grund der für jedes neue Kampfmittel besonderen Anforderungen auf ihre Eignung geprüft werden. Auf Grund dieser Eignungsprüfung wird die Kompagnie in Spezialisten aufgeteilt, wobei die Schützen, Lmg.-Schützen, Schützengrenadiere (geeignet für Stosstruppunternehmen, Spezialausbildung im Sprengen), Flammenwerfer-Soldaten, Tankbüchsen-Kanoniere, Meldeläufer usw. spezielle Fachausbildung erhalten. Zu Felddienstübungen werden die Leute gemäss Infanteriereglement aufgeteilt. Jeder Soldat kennt seine Aufgabe im Ernstfall — er weiss heute schon, in welcher Funktion er sterben oder siegen wird. In jedem neuen Ablösungsdienst wird die Spezialausbildung primär und die infanteristische Weiterbildung sekundär behandelt. Ueber jeden Soldaten wird eine genaue Ausbildungskontrolle geführt.

Im Berufsleben ist die richtige Auswahl der Mitarbeiter die Grundlage jeder erfolgreichen Arbeitsorganisation. Auch in der

Armee soll jeder Soldat seiner Eignung gemäss an den richtigen Platz gestellt werden. Wenn es heute selbstverständlich ist, als Schulentlassener sich durch die Berufsberatung jenen beruflichen Lebensweg weisen zu lassen, der Enttäuschungen des Berufslebens ausschalten kann, so muss es ebenso selbstverständlich werden, unsere Soldaten auf jenem Zweige des Kriegshandwerks zu Spezialisten zu machen, der ihren Begabungen entspricht. Während es für jeden Berufstätigen eine Selbstverständlichkeit ist, sich immer mehr durch Besuch von Abendkursen, Vorträgen und Lesen von Fachliteratur vorwärtszubringen, d. h. sich zu spezialisieren, scheint es in der Armee oftmals gleichgültig, dass man seine Aufgabe nur mittelmässig löst.

Für ein Milizheer muss sich dieses mangelnde Streben nach Gründlichkeit im Kriegsfall rächen. Es soll eine Schande werden, ein schlechter Soldat zu sein, wie es im Berufsleben eine Schande ist, als schlechter Arbeiter zu gelten. Wann wird endlich durch eine entsprechende Erziehung die einzig richtige soldatische Auffassung geschaffen?

Wenn von unseren Soldaten gefordert wird, dass man sie in den Ablösungsdiensten an den schweren Waffen ausbilden möge, so wird meistens dieses Begehren mit falschen Argumenten abgelehnt. Als kürzlich im Rahmen eines Schulungskurses der Sektion Heer und Haus an den militärischen Sprecher die Anfrage gerichtet wurde, warum der Ablösungsdienst durch Instruktion an den schweren Waffen nicht anregender gestaltet würde, wurde nur geantwortet, dass dies die Felddienstübungen in den kurzen Ablösungsdiensten nicht mehr zulassen. Vom schädigenden Einfluss solcher Ausbildung auf die Kriegstüchtigkeit wurde nichts gesagt.

Ich will daher zu beweisen versuchen, dass jede Ausbildung, die nicht die Tendenz zur Spezialisierung in sich trägt, unsere Abwehrkraft schädigt.

Dass dem so ist, mögen uns auch die Sätze des russischen Tagesbefehls vom 1. Mai 1942 an die Armee beweisen: «Die der sowjetrussischen Nation zur Verfügung stehende glänzende Technik wird nicht in vollem Masse des Möglichen ausgenützt. Die Flieger, die Mannschaften, die Sturmwagen, die Mitrailleure, die Kavalleristen und andere müssen alles erlernen, was ihre Spezialwaffen anbetrifft, um *Spezialisten* zu werden und sicher zu sein, den Feind zu schlagen.»

Während die ganze Entwicklung des heutigen Krieges in die Richtung der Spezialisierung geht, gibt man sich bei uns immer noch mit mittelmässigen Leistungen zufrieden. Ich will dies an einigen Beispielen zeigen:

Oft werden für die Ablösungsdienste Arbeitsprogramme aufgestellt, die einer abgekürzten Rekrutenschule alle Ehre machen würden. Dem verschiedenen Ausbildungsstand der Soldaten wird keine Rechnung getragen, ja, man darf die Behauptung aufstellen, dass in 75 % aller schweizerischen Einheiten die ersten Ausbildungsstunden mit dem Ueben der Achtungstellung, dem «Zum Schuss — fertig» und dem Laden ausgefüllt werden. Noch einmal soll auch in dieser Beziehung auf die Organisation von Leistungsklassen hingewiesen werden, die es ermöglichen, für jeden Soldaten dort mit der Ausbildung wieder fortzufahren, wo es der individuelle Ausbildungsstand verlangt. Schon in den kleinen Details finden wir die gefährliche Allgemeinverbindlichkeit der Arbeitsprogramme, die den Eifer des guten Soldaten tötet und den schlechten Soldaten nicht fördert.

Ein ähnliches Beispiel bieten uns jene Vorschriften für das Standschiessen, die generell von allen Schützen die gleichen Bedingungen verlangen. Derjenige, der im letzten Dienst die Schützenschnur schoss, hat genau die gleiche Uebung zu erfüllen, wie der chronische Nullerschütze, der noch nie eine Bedingung erreichte. Damit jedoch nicht genug: der gute Schütze darf nach Absolvierung seiner Passe nicht mehr schiessen, sondern wird zum Zeigen verwendet, während der schlechte Schütze mit Dutzenden von Schüssen schliesslich zu einem mittelmässigen Resultat gebracht wird, nicht ohne dass ihn Kp. Kdt., Zugführer und Uof. nach allen Regeln der Psychologie und der Schiesskunst bearbeitet haben. Kostbare Munition wird sinnlos verschwendet; die Einheit kommt nie zu einer grösseren Zahl von Scharfschützen, weil diejenigen Soldaten, die durch Uebung Spitzenresultate erreichen könnten, nicht schiessen dürfen. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass, um das Uebel noch zu vergrössern, am nächsten Tag sich bestimmt die ganze Kompagnie im Schnappschuss übt, wobei jedermann sich wundert, wenn keine guten Resultate erreicht werden.

In wie mancher Einheit wird eine genaue Schiesskontrolle geführt, werden auf Grund der Standblätter des vorangegangenen Dienstes Leistungsklassen gebildet, indem die guten Schützen z. B. sofort mit der schwersten Uebung beginnen?

Wie wenig Vorgesetzte erkennen den Sinn des Lmg.-Schiessens auf kurze Distanz. Wie könnte es sonst noch häufig vorkommen, dass nach drei Jahren Aktivdienst immer noch mit 50 m Distanz auf Papierstreifen geschossen wird? Ich glaube, wer es bis heute nicht gelernt hat, seine automatische Waffe richtig in die Schulter einzuziehen, zu zielen und die Feuerstösse zu bemessen, der wird es nie mehr erlernen. Wichtig ist doch, dass

wir im Gelände rasch in Stellung gehen, schiessen und treffen können — hier müssen wir uns alle Schikanen ausdenken, um unsere Soldaten zu Feuer-Spezialisten auszubilden.

Schliesslich möchte ich die falschen Ausbildungsmethoden noch am aktuellen Beispiel der O. H. G. 40 darlegen, die nun zu Uebungszwecken der Truppe zur Verfügung steht. So musste ich anlässlich eines kürzlichen Ablösungsdienstes in zwei Bataillonen mit wenig Ausnahmen *sämtliche* Wehrmänner im Werfen instruieren. Ich glaube, dass in Anbetracht der doch beschränkt zur Verfügung stehenden Anzahl scharfer Handgranaten es zweckmässiger wäre, wenn nur die guten Werfer, also diejenigen Leute, die im Ernstfall wirklich eingesetzt werden, zu diesen scharfen Uebungen zugelassen würden. Es ist besser, diese Leute werfen 10 Stück scharfe O. H. G. 40 und gewöhnen sich an das neue Modell, als dass jedermann ein Stück wirft, was bestimmt als nutzlose Ausbildung taxiert werden muss, abgesehen davon, dass durch Angst, Ungeschicklichkeit und mangelnden Weitwurf die Instruktion infolge von Blindgängern, Unfällen usw. nur belastet wird.

Diese wenigen Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Jeder Leser wird bei seiner Truppe ähnliche Krankheitserscheinungen herausfinden, wenn er den Kampf für die Gründlichkeit einmal aufnimmt. Gründlichkeit heisst aber Ausbildung bis zum Spezialisten. Im Krieg wird nur derjenige bestehen können, der allen äusseren Einflüssen gewachsen ist. Soll die Handhabung der Waffen, das richtige Bewegen und Verhalten im Gelände und das technische Können in Fleisch und Blut übergehen, so kann es nur ein «Ueben bis zur Bewusstlosigkeit» geben. Gerade daran scheitern so viele unserer Soldaten, und davor kapitulieren leider auch viele Vorgesetzte; denn die Schwierigkeiten in der Ausbildung beginnen erst, wenn ihr die Reize der Neuheit und der Abwechslung genommen sind.

Die Anforderungen des modernen Krieges sind dermassen gewachsen, dass nur noch derjenige trotzen kann, der für *jede einzelne spezielle Phase* geschult wurde. Es wird dann Aufgabe der Führung sein, die Spezialisten dort einzusetzen, wo sie mit Erfolg kämpfen können. Entweder siegt man, oder man stirbt als Spezialist an seiner Waffe; siegt man, so wird man weiter die eigene spezielle Aufgabe erfüllen. Dass unsere Soldaten, wie es so oft behauptet wird, plötzlich in Lagen kommen könnten, wo sie eine andere Waffe zu bedienen hätten, ist mehr als unwahrscheinlich.

Der Abwehrkampf unserer Armee wird ein Kampf von Spezialisten sein. Dort wo, wie bei uns, das Gelände die Bedeutung

des einzelnen Mannes steigert, kann im Duell mit dem Feind nur derjenige siegen, der besser und konsequenter geschult wurde, wobei, was wir nicht vergessen wollen, das Mass der soldatischen Tugenden immer die Voraussetzung zum Siege bildet.

Gerade weil es der Mensch ist, der letzten Endes über das Material entscheidet, kann mit der heutigen Kompliziertheit des Kriegsmaterials nur noch eine Spezialschulung des Soldaten fertig werden.

Im Anschluss an diese Ueberlegungen sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, dass wir in der Nachkriegszeit ohne zeitliche Verlängerung der soldatischen Ausbildung und Erziehung nicht auskommen werden. Die Spezialisierung hat zwar einerseits eine Beschränkung des zu bearbeitenden Stoffgebietes herbeigeführt, doch ist der infanteristische Kampf andererseits dermassen raffiniert und kompliziert geworden, dass die physischen, technischen und kämpferischen Ausbildungsziele kriegstüchtiger Spezialisten innert nur 4—5 Monaten nicht erreicht werden können. Die Zeiten werden ja wiederkehren, wo unsere eigenen bitteren Erfahrungen in bezug auf unsere Abwehrbereitschaft des Jahres 1939, die im Vergleich zum heutigen Ausbildungsstand dermassen unvollständig war, dass wir es als unfassbares Glück betrachten müssen, damals nicht in kriegerische Handlungen verwickelt worden zu sein, zusammen mit den durch Blutopfer gemachten Erkenntnissen der kämpfenden Heere vergessen sein werden. Die schon heute erklingenden Rufe nach Dienstzeitverkürzung und Streichung der Militärausgaben sollen uns Offizieren eine ernste Mahnung sein, die Ausbildung unserer Soldaten so zu gestalten, dass in ihnen das Bewusstsein lebendig wird, für unsere Eidgenossenschaft sei eine längere und gründlichere Ausbildung der Armee die Voraussetzung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit in der kommenden sogenannten Friedensordnung. Die Lehren des gegenwärtigen Krieges zwingen zu einer besseren Ausbildung, als diejenige der Vorkriegsjahre. Man kann sich nicht für eine freie und neutrale Schweiz der Zukunft bekennen, und zugleich jene Massnahmen ablehnen, die uns ein kriegstüchtiges Milizheer erhalten wollen.

Bedenken wir, dass das Ziel des Kampfes im Grossen wie im Kleinen darin liegt, dem Gegner das Gefühl beizubringen, dass sein Widerstand nutzlos ist, so müssen wir verstehen, dass die erste Voraussetzung zur Brechung des gegnerischen Kampfwillens im Selbstbewusstsein, im Vertrauen in das eigene Können und in der Unerschrockenheit verankert ist, wie sie nur Spezialisten eigen sein können.

Wie im Bereiche der Taktik und der Strategie die Schwergewichtsbildung die Voraussetzung kriegerischen Erfolges ist, so gilt das gleiche Prinzip für das Gebiet der Ausbildung. Wollen wir unseren Gegnern einmal nicht nur im Verband, sondern im Duell zwischen Waffe und Waffe oder Mann und Mann, das Gesetz des Handelns diktieren, so müssen wir unsere Soldaten zu Spezialisten schulen. Sie allein werden mit Gewandtheit und Ueberraschung den Sieg an sich reißen können; ihnen wird es gelingen, rechtzeitig aus unserer bedingten Defensiv-Haltung in die Offensive zu treten.

Es scheint mir selbstverständlich, dass Spezialisten nur durch Spezialisten ausgebildet werden können. Daher mussten die Ausführungen des Hptm. E. Geyer erwidert werden. Es ist für unsere Kompagniekommandanten keine Schande, wenn sie in der neuen Kampfführung nicht mehr durchgebildet sind, dagegen einer ihrer Leutnants, der in vielen Kursen sich Können und Wissen angeeignet hat. Die Aufgabe des Kompagniekommandanten ist sicher nicht die technische Fachinstruktion. Was nützen der Armee die vielen Spezialkurse, in denen Offiziere und Unteroffiziere zu Nahkämpfern, Sportleitern, Stosstruppführern, Hochgebirgspatrouillereuren usw. ausgebildet werden, wenn sie, in ihre Einheit zurückgekehrt, mit Ablehnung, Unverständnis und mangelnder Kompetenzübertragung zu kämpfen haben. Würde dieses Schicksal nicht vielen in Spezialkursen Ausgebildeten widerfahren, so wäre es müßig, darüber Worte zu verlieren.

Erinnern wir uns zum Schluss, dass der Krieg ein psychologisches, und nicht ein materielles Problem ist. Ich bin überzeugt, dass schon in den scheinbar kleinen Einzelheiten der Ausbildung das soldatische Denken sich auswirken muss, soll im harten Kampf um Sieg oder Niederlage die eigene Moral über diejenige des Gegners triumphieren. Wer könnte bestreiten, dass in der Ausbildung zum Spezialisten nicht besonders Kühnheit, Tapferkeit und Entschlossenheit des Soldaten gefördert werden!

Zur Skiausbildung in unserer Armee

Von Oblt. *Heinz Meyer*, Bern.

I.

Wir dürfen nach den Erfahrungen des neuen Weltkrieges und namentlich des finnisch-russischen und deutsch-russischen Feldzuges nicht annehmen, dass uns ein Krieg nur in den wärmern Jahreszeiten heimsuchen könnte. Für unsere Landesverteidigung